

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

[urn:nbn:de:gbv:45:1-61563](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-61563)

# Der Beobachter.

## Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede 1/2 Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

II. Jahrgang.

Dienstag, den 8. Juli 1845.

№ 54.

### Junker Hans und sein Diener Löffel auf Reisen.

(Fortsetzung.)

Der Tag dieser Uebersiedelung war für Junker Hans ein verhängnißvoller. Eine ganz neue Epoche seines Lebens begann. Er sollte Wiese und Wald mit der engen, vom Tabacksdampfe angefüllten Stube des Informators vertauschen. Der Körper sollte nun ruhen und der Geist dagegen seine Turnübungen beginnen. — Das war für eine Natur, wie Hans sie besaß, ein schlimmer Tausch. — Diese Gedanken kamen indeß in ihm gar nicht auf, sondern er freute sich ächt kindisch zu den übermäßig großen Handschuhen, Pfeifen und Hundes des Herrn Informators. Mit den Lektoren machte er sich bald so bekannt, daß sie schon nach einer Stunde mit ihm im Garten und auf der Wiese um die Wette liefen. — Am andern Morgen sollte denn nun der Kursus beginnen. Mit Sehnsucht der Dinge harrend, die da kommen sollten, begab sich der gestrenge Junker auf die Stube des hochweisen Herrn Informators.

Der ging nun an ein Informiren,  
Dedoziren, Buchstabiren;  
Doch, wie er's Ding auch mocht' traktiren, —  
Den Junker wollt's gar wenig rühren.

Nachdem Herr Schoppius eine Stunde lang über A B C sich heiser geredet, war doch dem Junker Hans das Alphabet noch immer gleich dem Buche mit sieben Siegeln, und er verspürte nun nachgerade Langeweile. Darum verließ er ohne Weiteres des Informators Stube und stürmte hinaus in Wald und Feld. So machte er es mehr oder weniger später immer, und derselbe Grund, welcher die lieben Eltern abhielt, seinen kühnen Streichen

auf eine kräftige Weise Einhalt zu thun, hielt sie jetzt auch ab, ihn mit Energie zum Lernen anzuhalten. Das liebe Söhnchen behielt also seine völlige Freiheit und Meister Schoppius befand sich gar nicht übel dabei. — Während sein Zögling den Vögeln nachstellte, verfolgte er Hasen und Füchse, oder ritt zur Linken des Herrn Barons, welchen er ganz für sich eingenommen, hinüber nach dem Städtchen, woselbst er sich jetzt noch zehnmal wichtiger machte als früher. — War's einmal ein regner Tag, oder verspürte das Junkerlein keine Lust, sich draußen zu zerstreuen, so wurde das Alphabet wieder vorgelesen und binnen Jahr und Tag hatte er es richtig kapirt. Schoppius berichtete es Mittags bei Tische in des Söhnleins Gegenwart und der Herr Baron rief ganz überrascht aus: „Nun sieh einmal! habe mich, hol's der Henker! drei lange Jahre quälen müssen, ehe ich's los kriegte Mein Hans wird schon noch ein geschauter Kerl werden. Fahren Sie nur so fort, Meister Schoppius!“ — Nachmittags machte er dem Informator ein ansehnliches Geschenk und dieser fuhr denn auch gewissenhaft so fort. Doch mit dem Gescheutwerden des Junker Hans hatte es gute Wege. Im zweiten Jahre lernte er nothdürftig buchstabiren, im dritten etwas lesen und mit dem 15. Jahre konnte er auch schreiben und rechnen und den Glauben und das Vaterunser. Seine Schulbildung war vollendet. Er wurde konfirmirt und Meister Schoppius avancirte jetzt in Ansehung der großen Verdienste um die hochedle Familie zum Oekonomie-Rechnungsführer, wobei er sich auch sehr wohl befand.

(Die Fortsetzung folgt.)

### U n s i t t e.

Unter dieser Rubrik liefert der Beobachter in seinen Nrn. 49. und 51. zwei Abhandlungen in Beziehung auf die Bildung der Jugend durch Anwendung der hochdeutschen Sprache.

Im Allgemeinen erlaube ich mir, meine Ansicht darüber in Folgendem auszusprechen, ohne mir anzumaßen, irgend eine jener Abhandlungen zu kritisiren.

Vernunft zur Anwendung der hochdeutschen Sprache hat wohl Jeder, weß Standes er auch sei — denn sie ist ja kein Monopol der höhern Stände; — aber gewiß hat nicht Jeder Fertigkeit darin, und von diesem Gesichtspunkte aus dürfte es nicht allein thöricht, sondern vielmehr sehr schädlich für die Bildung der Kinder sein, wenn Eltern, welche nicht einmal das Hochdeutsche auszusprechen, geschweige denn sich grammikalisch richtig darin auszudrücken verstehen, schon dem Kinde in früher Jugend (wie dies so häufig bei reichen Leuten ohne Bildung vorkommt) eine falsche Sprache lehren.

Demjenigen, welchem die Bildung fehlt, dürfte daher gewiß empfohlen werden, mit seinen Kindern so lange platt zu sprechen, bis der Lehrer eine feste Grundlage der hochdeutschen Sprache in die Kinder gelegt, damit dieselben im Stande sind, der Eltern unrichtigen Ausdrücke zu beurtheilen.

Fertig ist daher die Kritik in Nr. 51., wenn behauptet wird, die Eltern müßten dem Lehrer vorarbeiten. Wäret diese Vorarbeit auf einem festen Boden, ja — alsdann wird des Lehrers Mühe erleichtert und verspricht Erfolg; aber entgegengesetzt macht sie dem Lehrer das Leben sauer und verfehlt den Zweck, der dadurch erreicht werden sollte. Daß der Lehrer mit denjenigen Kindern, welche im elterlichen Hause plattdeutsch gesprochen, mehr sollte zu thun haben, als mit denjenigen, welche kauderwelsch hoch sprechen, ist unrichtig, — denn der Referent spricht auch nur schlicht platt mit seinen Kindern, obgleich seine Stellung ihm die hochdeutsche Sprache zur Bedingung macht — und hat die Freude, daß sie, nachdem sie den zweiten Lehrkursus durchgemacht, richtig und geläufig hochdeutsch sprechen und schreiben.

Ebenfalls dürfte die Kritik über Vernunft und Fertigkeit wegen der hochdeutschen Sprache wohl auf einem Mißverständnis beruhen.

Vernunft zum Sprechen des Hochdeutschen hat Jeder, der dazu fähig ist, wie auch oben bemerkt; also dieserhalb mit Ihnen, Herr Felix, ganz einverstanden, da doch die Fähigkeit selbstredend den Anspruch auf Bildung bedingt. Die Fertigkeit wird als Bedingung vorausgesetzt und soll nicht mehr erlangt werden; denn

wie würde man im Stande sein, Kinder zu lehren, wenn man sich selbst noch erst vervollkommen müßte.

Abgesehen von manchen unschicklichen Ausdrücken in der plattdeutschen Sprache, welche vorzüglich in der untern Volksklasse gebräuchlich sind, kann es aber auch nicht verkannt werden, daß ungängliche Leute, namentlich aus dem Bauern- und Handwerksstande, eben so artig sich in dieser Mundart auszudrücken verstehen, als mancher ungebildete Hochdeutsche, und daher ist der Keim der Rohheit wohl nicht in der Mundart zu suchen, sondern vielmehr in der Erziehung.

Dem Sohn des Handwerkers wird eben so gut, als dem Sohn eines jeden andern Staatsbürgers in der Schule die Gelegenheit gegeben, sich das Hochdeutsche anzueignen, und hat er nur einigermaßen Auffassungskraft, so wird er schon in der Fremde mit der Sprache fertig werden.

Um schließlich zu dem Ziele der Deffentlichkeit und Mündlichkeit zu gelangen, dazu sind wir Oldenburger noch nicht reif. Ueberdies ist ein gerechtes und weises Regierungsprinzip, wie wir uns Gott sei gedankt zu erfreuen haben, weit besser, als eine unvollkommene Volksrepräsentation, worüber die Nachrichten aus fremden Ländern uns so manchen traurigen Aufschluß geben. Oder will der Herr Kritikus sein angedeutetes Motiv für Deffentlichkeit und Mündlichkeit auf gerichtliche Verhandlungen anwenden?! — Auch dafür werden wir Oldenburger noch eine geraume Zeit zur Reife nöthig haben. Ein Freund für Recht und Wahrheit.

### Stierschau im Stedingerlande.

„Auch wohl ein Druckfehler! Soll wohl Thierschau heißen!“ — Mit Nichten! Könnte auch wohl Thierschau heißen, da die Stiere ja auch zu den Thieren \*) gehören sollen; der Begriff ist aber etwas allgemein und läßt große Ausdehnung zu. — Ordentliche Hausmütter pflegen am Ende der Woche auch wohl Thierschau zu halten, welche gewöhnlich im fünften Akte mit Mord endet. — Also lieber Stierschau.

Um gesundes, kräftiges, gutangelegtes Rindvieh zu ziehen, besteht im Stedingerlande schon seit mehreren Jahren, auf Veranlassung unsers für allgemeines Wohl so unermüdet thätigen Beamten, eine Köhrring sämtlicher Zuchstiere, welche zugleich mit einer Prämienvertheilung an die Inhaber der besten Stiere verbunden ist. Die Prämien werden dadurch zusammengebracht,

\*) Daß es auch Säugethiere sind, wollte ein kleiner Bube mir jüngst nicht zugeben, weil sie keine lebendige Jungen zur Welt brächten. Anmerk. d. Eins.

daß jeder Besitzer von Milchkühen für jede Kuh 2 Gr. bezahlt. Die auf diese Weise auf der Lechter- und Brookseite zusammengebrachte Summe bildet die Prämien. Auf jeder Seite werden 2 Prämien vertheilt, eine 1. und 2. Prämie. Die 1. Prämie besteht aus  $\frac{2}{3}$ , die 2. aus  $\frac{1}{3}$  der auf jeder Seite besonders zur Vertheilung kommenden Summe; da aber die Zahl der Milchkühe auf beiden Seiten nicht gleich ist, so sind auch die Prämien derselben verschieden. So soll in diesem Jahre die 1. Pr. auf der Lechterseite 18 Nthlr. und die 2. 9 Nthlr., die 1. Prämie auf der Brookseite aber nur 14 und die 2. nur 7 Nthlr. betragen haben. Der Schluß auf die Milchkühe giebt ein Rechenexempel.

Wenn ich nicht irre, so ist ein für alle Mal der letzte Sonntag des Monats Juni zur Versammlung des männlichen Rindvieh-Personals bestimmt. In Folge dieser Bestimmung hatten die Besitzer der Zuchtstiere, dazu vermittelt Plakats im Kirchenschranke von Seiten des Amtes aufgefordert, ihre Stiere am 29. Juni, Nachmittags 2 Uhr, in Harmenhausen auf einer bezeichneten Weide zu stützen. Fürsorglich wurde ihnen in dieser Bekanntmachung zugleich angedeutet, die Stiere unter sicherer Begleitung und Anwendung erforderlicher Vorsichtsmaßregeln transportiren zu lassen, weil sie für jeden durch dieselben veranlaßten Schaden verantwortlich gemacht würden; auch wurde den Eltern eingeschärft, an gedachtem Nachmittage ihre Kinder zu Hause zu halten.

Der Tag bricht an. Kaum ist das Mittagessen eingenommen, so setzt sich Alles in Bewegung. Den Stieren werden Ketten angelegt, sehr muthige auch wohl mit einem Nasenringe versehen, und es wird ihnen gestattet, ihre täglichen Verusbewegungen heute mit einem gemächlicheren Gehen zu vertauschen. Angekommen am Versammlungsorte, werden sie von den Mitgliedern der Rührungs-Kommission gemustert, und diese geben darnach in einer unter dem Vorsteher des Amtes stattfindenden Sitzung ihre Erklärung über die Tüchtigkeit derselben ab. Eine ziemlich bedeutende Volksmenge männlichen Geschlechts hatte sich am verflossenen Sonntage in Harmenhausen eingefunden. Die Damen waren für dies Mal zu Hause geblieben. Wie mein Nachbar meint, werden sie an diesem Nachmittage in Privatzielen über eine demnächst einzuführende Kuhschau, bei welcher sie die vorkommenden Funktionen übernehmen werden, verhandelt, vielleicht auch schon Statuten zu derselben entworfen haben. — Jedoch sah man einige Frauenzimmer, bei welchen die Neugierde (unter uns gesagt laboriren auch die Stedinger Damen an diesem Geburtsfehler des schönen Geschlechts) vorherrschend war,

in einiger Entfernung stehen. Nur eine einzige weibliche Person habe ich auf dem Plage gesehen; es war die Magd des Wirths; sie hatte Kränze gewunden, und nachdem die Prämienstiere von der erwähnten Kommission bezeichnet waren, begab sie sich zu den ungeduldig, bald in tiefem Waß brummenden, bald in hohem Tenor heulenden Thieren, um den Auserwählten den bereiteten Schmuck anzulegen. Es gelang nur mit Hilfe männlicher Hände. Ob des Preises ein wenig stolz, waren die Knechte der zu bekränzenden Thiermänner äußerst behilflich, die Kränze recht zu befestigen; auch reichten wohl andere Bewohner der Dörfer, denen die Preiswürdigen angehörten, hilfsreiche Hand; denn in ächter Feuerherds — wollte sagen Vaterlandsliebe sah jeder derselben sich gekrönt im Stiere. Es sollen 24 Stiere versammelt und recht tüchtige darunter gewesen sein. Einige waren wohlbeleibt und äußerst fett. Die israelitischen Schächter aus D., welche sich handgreiflich davon überzeugt haben, werden demnächst wohl eine Stier schlacht liefern, um christliche Mägen mit Bullenfleisch in Bewegung zu setzen. — Geseignete Mahlzeit!

### Concert.

Fever, 20. Juni. Gestern herrschte in unserer Stadt ein reges Treiben. Die Ankündigung einer von einheimischen Künstlern veranstalteten musikalischen Abendunterhaltung hatte aus allen Theilen unsers Jeveerlandes, so wie aus den benachbarten Dörtern Ostfrieslands eine auffallend große Anzahl von Menschen herbeigeleckt; denn solche Genüsse werden uns hier äußerst selten geboten. Circa 500 Zuhörer füllten den Saal und die angrenzenden Zimmer im „Hof von Oldenburg“, und Alle sahen mit großer Erwartung der Dinge entgegen, die da kommen sollten. Fräulein Heingen aus Fever, welche einige Jahre zu ihrer Ausbildung als Sängerin in Braunschweig verlebte hatte, legte in verschiedenen Gesangsvorträgen Proben ihres Studiums ab und rechtfertigte vollkommen den ihr vorangegangenen Ruf, so daß man ihr mit Recht einen Platz unter den ausgezeichneten Sängern einräumen muß. — Auch Herr Kemers ließ sich hören und wußte wieder in mehreren Vorträgen seine allbekannte Virtuosität auf der Geige aufs Glänzendste geltend zu machen. — Ueber alle Erwartungen befriedigt, trennte sich die Versammlung mit dem Wunsche der baldigen Wiederholung eines ähnlichen Kunstgenusses. Doch daran ist vorläufig nicht zu denken, da Fräulein Heingen, wie man vernimmt, leider schon in nächster Woche, ohne sich noch einmal öffentlich hören zu lassen, wieder

unser Stadt verlassen wird, um ein ihr angetragenes vortheilhaftes Engagement bei der Oper in Riga anzutreten.

### Stadtgebiets-Bibliothek in Oldenburg vor dem Heil. Geistthor.

Zu der heute Nachmittag stattgefundenen Generalversammlung der Interessenten der Bibliothek war durch die Oldenb. Anzeigen eingeladen worden, wenige hatten sich jedoch eingefunden, woran vielleicht das schöne Wetter Schuld war. Es wurde vom Vorsitzenden ein kurzer Bericht über die Bibliotheksverhältnisse vorgelegt, woraus sich ergab, daß dieselben nicht gerade ungünstig sind; so wurden unter andern im letzten halben Jahre (vom 1. Januar bis 30. Juni) 1836 Bücher meistens an Interessenten, nur wenige an Nichtinteressenten gegen Bezahlung, ausgegeben. Die Anzahl der vorrätigen Bücher ist bereits bis auf circa fünftausendhundert gestiegen, worunter manches Gediegene zu finden ist. — Nach Ablegung der Rechnung wurde, um Manchem den Beitritt zu dem Verein zu erleichtern, der Antrag für Herabsetzung des bisherigen jährlichen Beitrags von 24 Grote auf 12 Grote Courant zwar angenommen, doch die Hoffnung und der Wunsch ausgesprochen, die bisherigen Interessenten möchten dadurch nicht Anlaß nehmen, ihren patriotischen Sinn der Bibliothek zu entziehen. — Und somit sei der Beitritt zur Bibliothek recht Vielen empfohlen.

Oldenburg, 6. Juli 1845. — h —

## Volksfest bei Oldenburg

am 13. d. M. zur Feier des hohen Geburtstages  
Er. Königl. Hoheit des Großherzogs.

### Festprogramm.

Nachmittags 3 Uhr versammeln sich die Teilnehmer des Festes beim Neuenhause vor Oldenburg und ziehen um 3½ Uhr mit Musik und fliegenden Fahnen nach dem Exercierplatz bei Donnerschwee.

Der Festzug wird hier mit Kanonenschüssen empfangen, zieht über den zum Feste bestimmten Platz und bildet hier einen weiten Kreis, in welchem die Sänger sich aufstellen und das Fest durch Chorgesang eröffnen.

Hierauf beginnen die Festbelustigungen. Für Freunde des Zielschießens mit der Büchse findet ein Hirschschießen und ein Platterschießen statt, für Pistolenschützen werden Stern-, Kartens- und Ringscheiben aufgestellt sein. Ein Büchschmied wird auf dem Schießplatze Büchsen zum Gebrauch gegen billige Vergütung bereit halten.

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagsbandlung.

Auf drei Tanzplätzen wird im Freien getanzt. Der Gesang der Liedertafeln und Turnspiele für Erwachsene und die Jugend wechseln mit andern geselligen Spielen, als Wettlauf um Preise, Saaklaufen, Ringspiel, Armbrustschießen etc.; auch wird ein Dampfkaroussel aufgestellt sein.

Erfrischungen bieten die Zelte der Wirthe. Für Erhaltung der Ordnung und Leitung der verschiedenen Festbelustigungen sorgen die erwählten, durch farbige Bänder bezeichneten Festordner, deren Wünschen Jeder gern entgegenkommen wird.

Die Auffahrt der Wagen findet nur vom Poggenkrüge her statt. Dragoner werden für deren Aufstellung sorgen.

Der Schluß des Festes wird um 11 Uhr Abends durch ein Signal angezeigt.

Zur zahlreichen Theilnahme an diesem Feste laden die unterzeichneten Festordner hierdurch freundlichst ein.

Freiwillige Beiträge zur Bestreitung der Kosten des Festes werden der Herr Intendant Meinardus und die Unterzeichneten vor dem Feste und auch während desselben entgegenzunehmen.

Oldenburg, 6. Juli 1845.  
Janssen. C. Klävemann. Köhler. Lehmann.  
Scholz. Steche. Wöbken.

Auch die Unterzeichnete ist bereit, etwaige Beiträge zu den Kosten des Festes, unter ihrer Adresse eingesandt, an den Ort ihrer Bestimmung gelangen zu lassen.

Die Redaktion des „Beobachters.“

### S o l l a !

Herbei! herbei, ihr Wundergläubigen! herbei, ihr Mühseligen und Beladenen! — Wenn eure Taschen zu sehr von der Schwere des Geldes leiden — o so kommt, kommt eilig herbei! — es ist ein Mann in unsern Mauern — ein Wunderdoktor, ein Magnetiseur, der euch zwar nicht von allem Uebel befreit — dazu hat er nicht die Erlaubniß — dem es aber gestattet ist, euch das Geld aus dem Beutel zu magnetisiren — euch so leicht, so glücklich, so selig zu machen, daß ihr meinen werdet, die heilige Kraft des Trierer Rodes sei über euch gewesen. — Also ihr Sichtbrüchigen und Lahmen, ihr Tauben und Blinden — laßt euch zu ihm führen: — die Schmerzen werden weichen, — die Krücken werdet ihr nicht mehr nöthig haben, — die Ohren werden euch größer werden, — die Augen werden euch aufgehen.

Wer's glaubt, zahlt drei Gulden.  
Der Beobachter.

Druckfehler. Am Schlusse des Räthfels im vorigen Blatte muß es statt 8 — 18 heißen.

Druck und Verlag von Gerhard Stalling in Oldenburg.

# Der Beobachter.

## Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede  $\frac{1}{2}$  Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährl. 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

II. Jahrgang.

Freitag, den 11. Juli 1845.

№ 55.

### Junker Hans und sein Diener Töffel auf Reisen.

(Fortsetzung.)

Mit Junker Hansens Bildung ging es aber von jezt an völlig den Krebsgang, und im 19. Jahre war er fast wieder eben so unwissend als im achten. — Sein Körper dagegen suchte seines Gleichen. Er war hoch und schlank gebaut, trug über seinen breiten Schultern einen Kopf mit recht gemüthlicher Physiognomie und hübschen blonden Locken, welche ihm natürlich-nachlässig auf die Schultern fielen; er war mit einem Worte — ein schöner Jüngling. Das würden gewiß die Baronessen und gnädigen Fräulein der Umgegend auch gefunden haben, wenn sie ihn je zu Gesicht bekommen hätten. Aber das war leider nicht der Fall, denn erstens sah der Baron sehr selten Gesellschaft bei sich, und zweitens war Junker Hans, wenn's einmal der Fall war, stets über alle Berge. Ja, in solchen kritischen Zeitpunkten floh er in der Regel über die Grenzen des väterlichen Gutes hinaus und darum hatte er denn auch außer der Viehmagd, dem Gänsemädchen und der alten Elisabeth, welche bei der Frau Mutter Kammerfrauendienste that, fast gar keine weiblichen Bekanntschaften. Männlicher Seits hatte er sich beinahe eben so eingeschränkt. Da war sein bester Freund Töffel, der alte Vogelsteller; der hatte immer Vorrath von den schönen Sängern des Waldes, wußte, da er früher viel in der Welt umhergelaufen, allerlei zu erzählen, und deswegen hatte sich der Junker eng an ihn angeschlossen. — Den Herrn Vater aber verdross es, daß sein Sohn auf diese Weise nur den Wissenschaften lebte; er hätte denselben für sein Leben gern auch einmal als Weltmann glänzen sehen mögen, und sollte dieses geschehen, so mußte er ihn vorerst

mit der Welt bekannt machen. Es wurde also beschlossen — Hans geht auf Reisen! — Der Baron dachte, dieses Universal-Bildungsmittel werde alles Fehlende ersetzen. Die Baronin weinte, als er ihr diesen Entschluß mittheilte. Hans aber war sehr wohl damit zufrieden, — Töffel hatte die Reiselust in ihm geweckt. Aber er stellte die unerläßliche Bedingung: — Wenn ich reisen soll, so muß Töffel mit, und der Herr Baron gab's zu; fiel ihm selbst doch für den Augenblick kein passenderer Begleiter ein.

Es wurden also allen Ernstes Anstalten zur baldigen Abreise getroffen. Die alte schwerfällige Kutsche wurde angestrichen und geschmiert, die beiden vierjährigen Schweisfuchse wurden beschlagen, des Junkers Stiefeln gewischt, die Wäsche geplättet, Röcke gebürstet und was dergleichen höchst nothwendige Vorbereitungen mehr waren.

Wir wollen sie einstweilen schmieren, plätten, bürsten und wischen lassen und während der Zeit ein wenig nach dem alten Töffel umschauen.

(Die Fortsetzung folgt.)

### L a n g e w e i l e.

Es giebt keine größere Qual als die Langeweile. Es giebt keinen größeren Schmerz für den Menschen, als wenn die Zeit seine Folter wird, wenn jede Stunde wie eine Marterzange, jede Minute wie eine Marter schraube seinen Geist zwingt und drückt. Unsere Philosophen, die alles erklären, was sie nicht wissen und selten erklären können, was Jeder weiß, haben uns Definitionen von allen irdischen und überirdischen Dingen gegeben. Sie haben uns mit einer Bestimmtheit von Jenseits gesprochen, als ob sie geheime Sekretäre der Allwissenheit gewesen wären; sie haben die Zeit und die Ewigkeit, die Gottheit und die Menschheit genau zergliedert; sie haben das Unberechenbare berech-